

Welt des Alltags: Die Versuchung, die anderen kleinzumachen, im Ehe- oder Berufsleben, in Politik und Wirtschaft, im Sport und selbst im Spaß. Die anderen kleinmachen, das ist die eine Seite der Medaille. Die andere Seite ist der Versuch, sich selbst großzumachen, größer als alle anderen. Gott spielen, wenigstens im kleinen, das ist die Urversuchung.

Muß das so sein, daß Menschen immer wieder versuchen, Halbgott zu spielen und die anderen kleinzukriegen? Ich meine nicht, wenn wir schauen, wie Gott uns Menschen entgegenkommt. Wenn er kommt, dann ist alles ganz anders, als wenn wir Menschen „Mini-Gott“ gegeneinander spielen. Denn er kommt nicht, um uns kleinzukriegen, zu beherrschen oder gar zu versklaven. Nein, ganz im Gegenteil: Er kommt, um uns groß zu machen, um uns zu dienen und zu befreien. Das hat das Volk Israel in der Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens erfahren. Und in der Bibel steht: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit ... Laßt euch nicht von neuem das Joch der Sklaverei auferlegen.“ (Gal 5, 1)

Wenn Gott uns entgegenkommt, geht es daher anders zu als gewöhnlich. Da gibt es keine Gewalt, nur die Anziehungskraft der Liebe.

Und noch eins: Gott kommt als Kind, als Jesus-Kind. Er macht sich selbst klein, um unsere Würde als Menschen zu retten. So will er bei uns ankommen und vom Drang befreien, sich selbst groß- und die anderen kleinzumachen. Ob er damit bei uns „ankommt“? Ich denke, daß wir alle Versklavungen hinter uns lassen können, wenn wir Gott wirklich ankommen lassen, in dieser Welt, bei uns, im eigenen Herzen. Könnten wir uns vorstellen, daß er bei uns ankommt? Bei Gott ist nichts unmöglich.

*Michael Sievernich, Frankfurt*

## AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

### Die Wiener Theologischen Kurse

Eine zukunftsweisende Idee wird 50 Jahre alt

#### *Die Herausforderung einer „Bildung für alle“ im 20. Jahrhundert*

Mit der Aufklärung wurde in Europa der Wunsch und die Forderung nach einer „Bildung für alle“ laut: Bildung sollte nicht mehr das Privileg einer kleinen Minderheit sein, sondern jeder sollte Zugang finden zu den geistigen Werten und Ererungenschaften von Kultur und Wissenschaft in der Gesellschaft. Hinter dieser Forderung standen die Anliegen der Aufklärung: Der Mensch soll sich als Subjekt seiner Geschichte begreifen und eigenständig denken und handeln lernen – nicht nur als „Objekt“ der Herrschenden oder althehrwürdigen Traditionen.

„Emanzipation“ heißt das Schlagwort, das seither Menschen in Atem hielt, genauer: Emanzipation durch Bildung. In einem noch nie dagewesenen Ausmaß ist unsere Gesellschaft zu einer Bildungsgesellschaft geworden.

Im Lauf des 18./19. Jahrhunderts wurde – wohl als Reaktion auf die Reformation – die Unterschiedenheit des Amtes von den „Laien“ betont. „Die Aufgabenverteilung ist klar: auf der einen Seite stand die lehrende, auf der anderen Seite die lernende Kirche. Die Gläubigen sind die wohlbehüteten Schafe, für die ihre Hirten sorgen. Ihre Mitwirkung in der Verkündigung ist darauf beschränkt, das zu bezeugen, was ihnen von den Hirten gelehrt worden ist.“<sup>1</sup> Bildung, zumal theologische und philosophische Bildung, blieb lange dem Kleriker vorbehalten. Dieses Bildungsdefizit der Laien änderte sich mit der Aufklärung und führte zu manchen innerkirchlichen Spannungen. Im 19. Jahrhundert warnte John Henry Kardinal Newman vor den Folgen: Wenn die „lehrende“ Kirche (*ecclesia docens*) ihre Gläubigen vom Studium der göttlichen Lehren fernhalte und sich mit einer bloßen Zustimmung zu ihrem Wort begnüge, werde dies mit Indifferenz bei den Gebildeten und Aberglauben bei den Armen enden.<sup>2</sup>

### *Die Gründung der „Theologischen Kurse für Laien“ in Wien*

Diese gesellschaftliche und kirchliche Situation des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts forderte Kirche und Glaube heraus: Einerseits deshalb, weil im Rahmen der Religionskritik Mündigkeit und Bildung auch als Befreiung von „kirchlicher Fremdbestimmung“ verstanden wurden. Dies stellte und stellt daher (besonders für Intellektuelle) eine besondere Herausforderung dar, mündig und gebildet ihren Glauben zu leben und zu bezeugen. Sie sollen auch in Glaubensfragen auf dem intellektuellen Niveau denken und sprechen können, auf dem sie sonst zu denken und zu sprechen gewohnt sind. Andererseits ist die Kirche herausgefordert, weil die Glaubensbildung des Elternhauses oder der Katechese in der Kinder- und Jugendzeit der Herausforderung eines „Erwachsenenglaubens“ nicht mehr genügen kann.

Wohl auf dem Hintergrund dieser und ähnlicher Überlegungen reifte in einer kleinen Gruppe von Menschen in Wien 1940 – also mehr als 20 Jahre vor dem Konzil, mitten im Zweiten Weltkrieg – der damals ungewöhnliche Gedanke, einen theologischen Kurs für Laien in Gang zu setzen. Unter der Leitung von Dr. Rudolf (dem Leiter des Referates Seelsorge des Ordinariates, also unter dem unmittelbaren Schutz von Kardinal Innitzer) und von Anfang an durch die Mitarbeit von Frau Dr. Margarete Schmid, die die Kurse bis 1980 leitete, wurde der erste Kurs durchgeführt. Vielleicht war die Tragweite dieses „Wiener Experiments“, sein Pioniercharakter im deutschen Sprachraum und wohl auch darüber hinaus, damals noch nicht einmal abzuschätzen. Nach einigen Versuchen gelang

<sup>1</sup> P. Neuner, *Der Laie und das Gottesvolk*, Frankfurt 1988, 91.

<sup>2</sup> J. H. Newman, *Ausgewählte Werke*. Hg. M. Laros/W. Becker. Bd. 4: *Polemische Schriften*, Mainz 1959, 292.

schon im Herbst 1940 ein Wurf, der bis heute in den Grundzügen beibehalten wurde: ein zweijähriger Theologischer Kurs<sup>3</sup> mit elf theologischen Disziplinen.<sup>4</sup>

Bis heute hat dieses Modell eines zweijährigen Kurses nichts von seiner Attraktivität eingebüßt: in den Nachmittag- oder Abendkursen (Kursort Wien) oder in Form des Fernkurses (Zusendungen und eine Studienwoche pro Jahr) zählten die Theologischen Kurse in Wien 1989 an die 700 Teilnehmer. Es sind Menschen aus allen Alters- und Berufsgruppen (mit Schwergewicht auf den 20- bis 35jährigen), Männer und Frauen (ein leichter Überhang der Frauen), meist kirchlich sehr engagiert, einzelne aber auch bloß interessiert an „dem, was man in der Kirche heute so denkt“.

Mit der Zeit sind andere, kürzere Kursmodelle hinzugekommen: ein eher heilsgeschichtlich aufgebauter Glaubenskurs (9 Monate); Modelle für Glaubensseminare in Zusammenarbeit mit Pfarren; Kurse für Firmbegleiter, das Seminar „Taufgespräch“, Kurse für pfarrliche Angestellte, ein Bibelkurs u. a. In den letzten Jahren wurde auch das Anliegen der älteren Menschen aufgegriffen: in einem Kurs für Multiplikatoren in der Bildung und Begleitung von Menschen ab der Lebensmitte („Glaubend älter werden. Ein Kurs für Multiplikatoren“; Fernkurs mit einer Studienwoche). In mancher Hinsicht baute dieser Kurs auf Erfahrungen mit dem didaktischen Kurs für theologische Erwachsenenbildung (Fernkurs) auf.

### *Bildung der Laien – eine Konsequenz aus dem 2. Vatikanischen Konzil*

Mehr als 20 Jahre nach dem ersten „Theologischen Kurs“ betonte das Konzil noch vor aller Unterscheidung hinsichtlich der Ämter und Aufgaben die grundlegende Gleichheit der Glaubenden.<sup>5</sup> Die gemeinsame Tätigkeit aller zum Aufbau des Leibes Christi brachte die Notwendigkeit von Bildung ins Bewußtsein.<sup>6</sup> Das Konzil bestätigte so den Impuls aus den „Zeichen der Zeit“ von 1940 und brachte für die Kurse auch eine neue Herausforderung: einerseits mußten mit großer Schnelligkeit die Konzilsergebnisse in die Skripten eingearbeitet werden,

<sup>3</sup> Referenten sind meist Professoren, Dozenten oder Assistenten verschiedener in- oder ausländischer theologischer Fakultäten. In der Anfangszeit der Kurse zählte auch Kardinal Franz König (damals bei den Kursen Professor für Altes Testament und Philosophie) und Karl Rahner zu ihnen.

<sup>4</sup> Neben diesem Kurs für Abiturienten und Akademiker wurde 1943 ein Parallelkurs für die Absolventen von Fach- oder Pflichtschulen eingeführt. Die Trennung dieser beiden Kursformen ermöglicht es, in Inhalt und Methode besser auf die jeweilige Zielgruppe einzugehen und wurde bis heute – trotz mancher Einwände – beibehalten.

<sup>5</sup> „Gemeinsam ist die Würde der Glieder aus ihrer Wiedergeburt in Christus, gemeinsam die Gnade der Kindschaft, gemeinsam die Berufung zur Vollkommenheit, eines ist das Heil, eine die Hoffnung und ungeteilt die Liebe... So waltet doch unter allen eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi.“ (LG 32)

<sup>6</sup> „Das Apostolat kann seine volle Wirksamkeit nur unter Voraussetzung einer vielfältigen und umfassenden Bildung erreichen“ (AA 28); diese Bildung „ist als Fundament und Voraussetzung jedes fruchtbaren Apostolats anzusehen“ (AA 29).

andererseits wurden die Referenten durch die große Teilnehmerzahl<sup>7</sup> bis an ihre Grenzen belastet. Sicherlich ist auch vieles von einer (bis heute) notwendigen Rezeption des Konzils durch die „Basis“ in den Kursen geschehen.

### *Einige Aspekte und Angelpunkte der theologischen Bildung*

Mehr als um Zahlen und Statistiken, mehr als um Kursmodelle und Organisation geht es um eine Rechenschaft über die Ziele und Anliegen, die durch theologische Kurse vermittelt werden sollen. Dazu seien im Folgenden einige Gedankensplitter aus den Wiener Erfahrungen und Überlegungen genannt.

„Fides quaerens intellectus“ (Anselm v. Canterbury), der Glaube sucht das Verstehen. Ist er doch die Antwort des ganzen Menschen auf die Selbstmitteilung und Selbstzusage Gottes. Der Mensch antwortet, indem er mit Verstand, Herz, Willen, mit allen Kräften, sein „Amen“ auf Gottes Anruf und Verheißung sagt. Glauben ist daher nicht bloß ein blindes, uneinsichtiges Zustimmung zu Offenbarungswahrheiten, ist kein „sacrificium intellectus“, nicht blindes Gefühl. Ein so verstandener Glaube wäre weder Gottes noch des Menschen würdig. Theologische Erwachsenenbildung hat die Aufgabe, Menschen in ihren Zweifeln, Fragen ernst zu nehmen und in einem offenen Dialog diese „Selbstvergewisserung des Glaubens“ hinsichtlich seiner Glaubwürdigkeit zu leisten.

Gefragt ist heute der mündige, selbstverantwortete, reife Glaube von Erwachsenen. Es geht um den mündigen Christen, der aus tiefer und persönlicher Überzeugung ein Glaubender ist. Dieses Ziel hat auch Konsequenzen für die Didaktik von Bildung: Es kann nicht nur um „Wissensvermittlung“, nicht um theologische Belehrung „von oben herab“ (von den Experten zu den „unmündigen Schülern“) gehen, sondern die gemeinsame Reflexion der kirchlichen Überlieferung im Hinblick auf die Lebens- und Glaubenssituation der Teilnehmer ist leitend. Einsicht, Verstehen, Begreifen sind eher Zielvorstellungen als das „Wissen“ bzw. „Gehörhaben“ einer Fülle unzusammenhängender Einzelinformationen.<sup>8</sup> Um dieses Ziel angemessen in die Methodik eines Bildungsvorganges umzusetzen, bedarf es in Zukunft noch weiterer Überlegungen.

Bei theologischer Bildung geht es auch um Rechenschaft über den Sinn der Hoffnung „nach außen“. In einem Milieu, das nicht bzw. nicht mehr christlich ist, ist die klassische Aufgabe der Apologetik wieder gefragt – nicht als „defen-

---

<sup>7</sup> Im Jahr 1970 z. B. absolvierten 1680 Teilnehmer eine Studienwoche, davon war ein Großteil der Teilnehmer aus Deutschland.

<sup>8</sup> Gegenüber der Unübersichtlichkeit des Wissens und der Informationen gilt es, die eine „Traditio“ (die lebendige Selbstmitteilung Gottes in und durch Christus im Heiligen Geist) als die Mitte des Glaubens herauszustellen. In diesem Zusammenhang ist auch für theologische Erwachsenenbildung die „Hierarchia veritatum“ (UR 11) wichtig: Sie soll auch zu einer christologischen Bündelung in der Vielzahl der Traditionen und der theologischen Überlegungen beitragen. Dies kann und soll seit dem Konzil nur in bewußt ökumenischer Verantwortung geschehen: Die Art und Weise der Formulierung des katholischen Glaubens darf keinerlei Hindernis bilden für den Dialog mit den getrennten Brüdern (vgl. UR 11).

sive“ Verteidigung, sondern als Bezeugen der Vernunftgemäßheit unserer Hoffnung (vgl. 1 Petr 3, 15). Die Grundhaltung zu einem aufrichtigen Dialog und die Grundkompetenz dafür werden in der Erwachsenenbildung eingeübt bzw. erworben werden müssen.

Nicht um intellektuelle Spielereien, nicht um geschliffene Formulierungen und geistreiche Erörterungen um ihrer selbst willen kann es letztlich gehen, sondern um gelebte Nachfolge und glaubwürdiges Lebenszeugnis. Gemeinsames Gebet und die Feier der Eucharistie sind nicht nur „Zutaten“ eines Kurses, sondern das Zentrum, das Herz, jeder theologischen Bildung. Diese existentielle Komponente findet sowohl bei der Auswahl der Referenten bzw. Referentinnen wie auch bei der Gestaltung der Studienwochen ihren Niederschlag. Anders ausgedrückt: Die Lerngemeinde wird auch betende Gemeinde sein.

Dabei spielte von allem Anfang an ein bewußtes „sentire cum ecclesia“ eine Rolle: Die Verwiesenheit und Rückgebundenheit an die lebendige kirchliche Traditio durch die Jahrhunderte bis heute, ein „Mitfühlen“, „Mitdenken“ auch mit der Gesamtkirche in einer wahrhaft katholischen Einheit in aller bereichern- den Vielfalt. So wird es auch ein Ziel eines solchen Bildungsvorgangs sein, den Blick der Teilnehmer über die eigene Kirchenprovinz hinaus zu öffnen auf die Weltkirche, über die eigene Pfarrgemeinde auf die Diözese, über die eigene Gruppierung auf die Einheit der Pfarrgemeinde. Sie wird auch Hilfen geben, einen innerkirchlichen Dialog zu führen zwischen unterschiedlichen Meinungen und Auffassungen und so Dienst an der Einheit sein.

Vieles ist in diesen fast 50 Jahren geschehen, vieles geschieht heute, vieles bleibt Aufgabe und Herausforderung für die Zukunft. Das „Wiener Experiment“ von 1940 hat sich als ein Impuls erwiesen, der für die Kirche von Österreich – und nicht nur für sie – fruchtbar geworden ist.

*Ursula Struppe, Wien*

## BUCHBESPRECHUNGEN

### Bildbände

*Sudbrack, Josef/Ligges, Wulf:* Das wahre Wort der Ewigkeit wird in der Einsamkeit gesprochen. Meister Eckharts Seinsmystik und die Erfahrung der Wüste. 30 Vierfarbbilder, Würzburg, Echter 1989. 92 S., Pappbd., DM 58,-.

Bekanntlich spielt Meister Eckhart im heutigen Suchen nach neuer Verankerung im Absoluten eine große Rolle. Seine Mystik

wird von vielen besonders geschätzt, seine Gedanken werden in zahlreichen populär-religiösen Werken, aber auch in wissenschaftlichen Untersuchungen ausgebreitet. Das Besondere dieses Bildbandes läßt sich etwa folgendermaßen charakterisieren: Er möchte ein Weg sein, „um beides zu lernen, Verstehen und Hochschätzen der Mystik Eckharts und Verstehen und Hochschätzen der Bilder der Wüste“ (19).

In der Tat findet der Leser in diesem